

## Lieder für Laura am Ruhetag der «Loreley»

**Konzert** Zwei bestens besuchte Vorstellungen am Freitag und Samstag erlebten die St. Galler Festspiele; am Sonntag blieb Loreleys monströser Lunapark auf dem Klosterplatz geschlossen und gespenstisch still. Der Ruhetag nach zwei rauschenden Nächten hat bereits Tradition im Festivalprogramm; man lässt die grosse Opernbühne links liegen und wendet sich Reflexen auf musikalischen Nebenschauplätzen zu. Etwa einer Muse der Renaissance, nicht ganz so abgründig tückisch wie die Rheinnymphe Loreley: Laura. Der Dichter Petrarca widmete ihr etliche Sonette; sie ist die Herzensdame, edel, schön und unerreichbar, rein wie die Jungfrau Maria. Kein Wunder also, dass Laura ebenso andächtig besungen wird. Zu Vergleichen lud das erste Festspielkonzert mit dem neapolitanischen Sänger Marco Beasley in der Kirche St. Laurenzen ein.

### Gesang von schlichter, unforcierter Schönheit

Die Liebe zu Laura braucht kein satt besetztes Sinfonieorchester, keinen Wagnersound. Laute, Theorbe oder Barockgitarre genügen, dazu Rahmentrommeln in diversen Grössen, die sanft die Herzen höher schlagen lassen. Zudem ist Beasley kein Heldenbariton vom Schlage eines Walter in «Loreley». Zusammen mit seinen Musikern Stefano Rocco, Fabio Accurso und Vito de Lorenzo kultiviert er die zarte, leise Liebe, das schlicht und natürlich strömende Lied, unforciert, ohne den expressiven Überdruck.

Die Musik schlägt den Bogen zu den Cantautori der Gegenwart, mögen sich auch die Texte gewandelt haben, manche der regionalen Dialekte verschwunden sein. Es geht quer durch die Landschaften Italiens; Beasley singt Ständchen, Wiegenlieder, Hochzeits- und Tanzlieder sowie «Frottole». Seine Stimme ist beweglich leicht, mal fokussiert und hell, mal schwebend: etwa im Preislied «Vergene bella», das den Rahmen des Konzerts bildet.

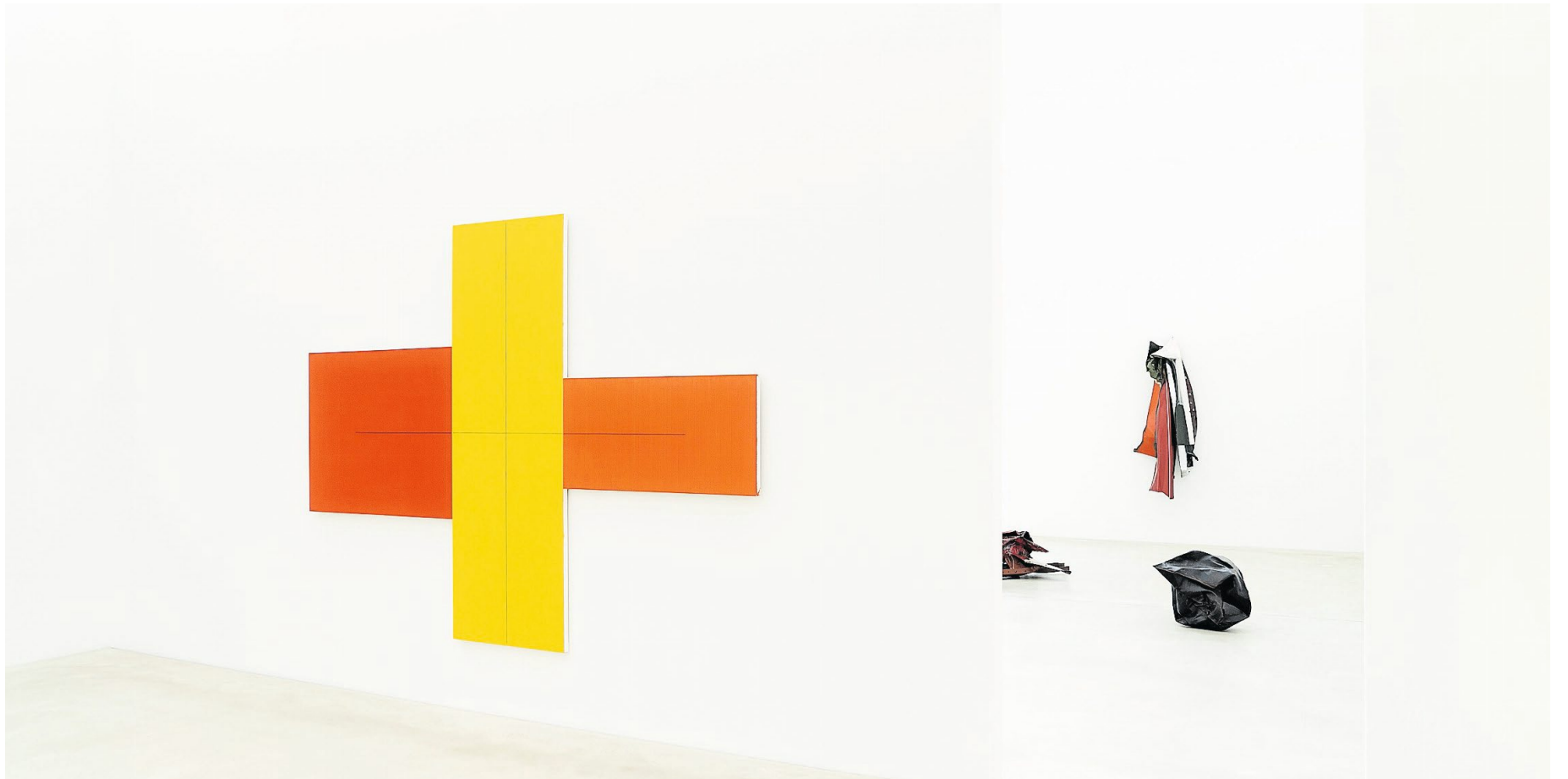
Vom Ende her zeigt sich da noch einmal eindrücklich, wie weit die Musik des Mittelmeerraums sich entfernt vom gelehrten Stil eines Guillaume Dufay. Beasley und seine fabelhaften Begleiter geben dem Einfachen, Direkten klar den Vorzug. Und haben davon mehr dabei, als auf dem Programm steht.

Bettina Kugler

## Liebesgeschichte im Krisengebiet

**Bühne** Das Kodachrome Theater Zürich und die Theaterwerkstatt Gleis 5 Frauenfeld inszenieren das brandaktuelle Theaterstück «Zeitstillstand» des Pulitzer-Preisträgers Donald Margulies als multimediales Projekt mit darstellenden und bildenden Künsten und einer Gesprächsrunde. Nach der Premiere in der Theaterwerkstatt Mitte November wird es dreimal im Zürcher Innovationskraftwerk EWZ Selnau gespielt. Ein Teil des aufwendigen Projekts wird mit Crowdfunding finanziert. (red)

Infos: wemakeit.com/projects/multimedialer-zeitstillstand



Robert Mangold: + Within + (Red-Yellow-Orange), 1981; dahinter Werke von John Chamberlain aus den Siebzigerjahren.

Bild: Kunstmuseum Winterthur

# Die Antwort hiess Amerika

**Calder to Kelly** Die «amerikanische Sammlung» im Kunstmuseum Winterthur ist ein überzeugendes und hinreissendes Abschiedsgeschenk des Direktors – an das Publikum und an die Künstler.

Christina Peege  
ostschweizerkultur@tagblatt.ch

Im Kunstmuseum Winterthur wächst seit 1990 eine Sammlung klassischer und zeitgenössischer US-Kunst heran. Nun wird nach einer Reihe monografischer Ausstellungen zu einzelnen Kunstschaffenden zum ersten Mal die gesamte Sammlung im ganzen Haus gezeigt. Direktor Dieter Schwarz zieht Bilanz über seine Sammlungstätigkeit von 1990 bis 2017 im Kunstmuseum. Er tritt zurück und übergibt sein Amt dem St. Galler Konrad Bitterli.

Kunstmarkt-Knaller wie Jeff Koons sucht man vergeblich. Zu sehen ist dagegen eine leise Präsentation, die den Arbeiten den nötigen Raum gibt, um ihre Vielschichtigkeit zu entfalten. «Calder to Kelly» ist keinesfalls eine «Von...bis...»-Ausstellung, sondern sie spielt schlicht mit den Anfangsbuchstaben der Namen. Sie legt Zeugnis von Dieter Schwarz' untrüglichen Auge für künstlerisch herausragende Qualität ab. Denn er hat sich nicht begnügt, «Positionen» zu sammeln, die sich kunstgeschichtlich schubladisieren oder vermarkten lassen.

Die herausragende Schau spiegelt ein halbes Jahrhundert amerikanischen Kunstschaffens – geprägt von der Handschrift einer «Ausnahmeerscheinung» nicht nur der Schweizer, sondern auch der europäischen Museumslandschaft, wie Kurator Martin Schwander in einem auf der Website aufgeschalteten Clip seinen Kollegen bezeichnet.

### Adäquate Antwort auf die bestehende Sammlung

So begegnet man in seinen Ausstellungen beidem: spannenden ästhetischen Findungen wie auch den Menschen, die sich darin zum Ausdruck bringen. Ein schöneres Abschiedsgeschenk hätte Schwarz den Künstlern und dem Publikum wohl kaum machen können. Warum er seinen Schwerpunkt so gelegt hat, begründete er in seiner Eröffnungsrede damit, dass er eine adäquate Antwort auf die zur Zeit seines Amtsantritts in der Sammlung vertretene, hochkarätige französische Farbmalerie der Jahrhundertwende finden musste. Er fand sie, wie er sagte, nicht in Europa, wo in der Nachkriegszeit die Kunst diesbezüglich eher schülerhaft war, sondern eben in

den USA. Wer die Ausstellung betritt, fragt sich zunächst, was «amerikanisch» bedeutet. Die ersten Werke, noch im Altbau gehängt, begegnen hier vielsagend den Grossen der europäischen Malerei. Mit Jerry Zeniuk, Josef Albers oder Myron Stout zeigt Schwarz, wie intensiv sich Künstler aus Übersee mit den Kunstströmungen in Europa und insbesondere in Paris auseinandersetzen.

Es gehört zu den Stärken der Winterthurer Sammlung, dass sie

«Dieter Schwarz ist eine Ausnahmeerscheinung.»

Martin Schwander  
Kurator

weniger in die Breite, sondern in die Tiefe entwickelt wurde. So werden ganze Werkgruppen gezeigt, und ausgewählte Kunstschaffende haben teils einen eigenen Raum für sich erhalten.

Der Saal mit Arbeiten von Mat Mullican ist einer der Höhepunkte der Ausstellung, denn hier zeigt sich, wie der Künstler mit seiner Zeichensprache in einem langsamen Denkprozess die Welt neu begreift und deutet. Zu den aufregendsten Räumen gehört derjenige mit Werken von Fred Sandbak, dessen minimalistische Interventionen in Form von gespannten bunten Acrylgarn-Fäden den Raum ausloten. Spannend ist der Saal mit den feinen Wandarbeiten Richard Tuttle und John Chamberlains Skulpturen aus Schaumstoff und Zinkblech.

### Künstlerische Schritte und Denkprozesse sichtbar

Zur Qualität der Ausstellung und der Sammlung gehört, dass Schwarz Kunstwerke nie als Wurf begreift oder sie als visuelles Spektakel inszeniert. Er hat im Rahmen der Sammlung einen weiteren Schwerpunkt bei den Zeichnungen und Arbeiten auf

Papier gelegt. Indem er im Grafischen Kabinett zahlreiche Zeichnungen zeigt, können die Schritte von der Skizze zum Bild bis zur raumgreifenden Installation nachvollzogen werden. Schwarz zeigt damit, was künstlerische Qualität ausmacht: Der konsequente Denkprozess aus Farben, Formen und Strukturen eines Werks führt zum nächsten, lässt ein Œuvre entstehen.

Es ist Dieter Schwarz «mit Bravour gelungen, den vorgefundenen Bestand der Sammlung in die Gegenwart zu führen», lobt Verleger Klaus Richter den Museumsdirektor zu dessen Abschied. So ist diese Ausstellung nicht nur eine eindrückliche Präsentation unterschiedlichster Medien, Positionen und Persönlichkeiten. Der Sammler und Direktor Dieter Schwarz hat in der Art der Sammlung und in ihrer aktuellen Präsentation ebenso seine Handschrift hinterlassen wie die Kunstschaffenden in ihren Werken. Es gibt tatsächlich nur wenige Museumsdirektoren, die so kongenial Kunstschaffende der Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben.

Bis 13. August. kmw.ch

Nachgefragt

## «Einen Überblick zu geben ist nicht weitsichtig»

**Dieter Schwarz, Sie waren 27 Jahre lang Direktor des Kunstmuseums Winterthur und gehen nun in den Ruhestand. Mit welchen Visionen sind Sie nach Winterthur gekommen?** Das Haus auch in Bezug auf die neuere Kunst auf das Niveau zu bringen, das seine bedeutende Sammlung mit Meisterwerken von Monet bis Mondrian verlangt.

**Worauf blicken Sie heute mit besonderer Befriedigung zurück?**

Auf die Errichtung des Erweiterungsbaus 1995, der uns das Arbeiten überhaupt ermöglicht hat.

**Sie haben gemeinsam mit dem Kunstverein, dem Trägerverein des Kunstmuseums Winterthur, nebst anderem einen Sammlungsschwerpunkt bei der amerikanischen Kunst gelegt – warum?**

Weil mir schien, dass die französische Malerei nach dem Impressionismus – er ist ein Markenzeichen des Kunstmuseums – in der

amerikanischen Malerei eine Art Fortsetzung gefunden hat.



Museumsdirektor Dieter Schwarz.  
Bild: Karin Hofer/NZZ

**Die Kunst der Vereinigten Staaten ist in ihrer Vielfalt fast nicht mehr überblickbar – wie haben Sie Kunstschaffende und Kunstwerke für Ihr Museum ausgewählt?**

Dies erfordert Entscheidungen, denn es ist weitsichtiger, sich auf einzelne Künstler zu konzentrieren, als einen Überblick geben zu wollen. Ich habe mich für eine Anzahl von Künstlern und Künstlerinnen entschieden, die über längere Zeit bewiesen haben, dass ihr Werk eigenständig und lebendig ist und die andererseits

für uns auch noch erschwinglich waren.

**Inwiefern haben Kunstschaffende aus den USA von einer Ausstellung in Winterthur profitieren können?**

Indem manche Künstler hier wichtige Ausstellungen gezeigt haben, die sonst nicht stattgefunden hätten – beispielsweise die frühen Zeichnungen von Ellsworth Kelly, die eigens für Winterthur gefertigten Arbeiten von Richard Tuttle oder die neuen Skulpturen von Joel Shapiro. (cpe)